

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337461](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337461)

Gefellen hätte sie nicht weh tun mögen. Da Klang des Vaters Stimme vom Hausflur her: „Schwerenot, wo steckt denn das Mädel? Das Gepäck muß ja fort.“ Doris stürzte hinaus und winkte nur noch rasch einmal grüßend zurück. Wachtmeister Strobel aber riß das Küchenfenster auf; ihm war's heiß, und sein tapferes Husarenherz klopfte stürmisch. „Kerls!“ — schnauzte er die Soldaten an — „jetzt habt ihr mal sehehen, was Sonnenschein ist! — Nu is er — weg.“

Frau Hardenberg hatte nahe am Grunewald ein nettes kleines Landhaus gemietet, dessen Besitzer, ein Kunstprofessor, zwar gern verkaufen wollte, aber nun froh gewesen war, Mieter zu finden. Die „ostpreussischen Flüchtlinge“ fühlten sich in dem neuen Heim recht wohl, und wenn sie sonst gewollt hätten, wäre ihnen durch die in Berlin ansässige Verwandtschaft sogar ein recht unterhaltames Leben geboten worden. Danach aber verlangte es niemanden; nicht einmal die quecksilbrige Doris. Die Sorge um Vater und Bruder lastete auf allen, und dann traf nach einigen Wochen gar die Nachricht ein, daß die Hardenberg-Mühle bei einem erneuten Einfall starker Feindestruppen in eine Ruine verwandelt worden war. Das war ein harter Schicksalschlag, und leidenschaftlich war der Schmerz der Kinder. Aber die Mutter, die doch am meisten an der zerstörten Heimstätte verloren hatte, brachte es fertig, gefaßt zu bleiben; ja sie konnte sogar noch trösten. „Kinder, seid nicht so kleinmütig!“ ermahnte sie, „denkt an die Chronik des Urogroßvaters. Damals haben die Soldaten Napoleons die Mühle in Asche gelegt, aber die Urogroßeltern hatten keine Zuflucht in Berlin wie wir! Sie sind in den Wald geflüchtet und haben sich monatelang versteckt halten müssen; und dann, nachdem der Korke niedergezwungen war, haben sie die Mühle neu aufgebaut, und unter Darben und rastlosem Sichplagen haben sie ihr Lebenswerk von vorn angefangen. — Kinder, wie viel besser sind wir heute daran! Wollen wir uns unvert unserer Vorfahren zeigen? Nein — ich meine, wir wollen auf Gott vertrauen und ihn bitten, daß er unseren Waffen den Sieg schenkt und uns den Vater und Egon am Leben erhält. Dann wird auch die Hardenberg-Mühle wieder erstehen und vielleicht in mancher Hinsicht noch besser und schöner, als sie früher war. Und in dem neuen Wohnhause werden wir eben so glücklich sein, wie wir es in dem gemiesen sind, das jetzt in Schutt und Asche liegt.“

### Ein nettes Stückchen,

wie es einem Zahnarzt und seinem Patienten erging, erzählt der „Schmärl“ dem „Möhle“ im „Freiburger Boten“ wie folgt: (Es handelt sich um ein Bäuerlein in einem Oberländer Amtstädtchen.) Der guet Ma het d'r Wade völli verbunde, er het en hohle Zahn, m'r könnt en Ruß nischoppe. Bim Doktor klopf er a. Gerein! Aha, den wollen wir gleich haus haben, seit der Doktor. Mi arm's Bürli sitht uffs Marterstüchli, der Doktor macht sell Käschli uff an d'r Wand. Gu, do het's Messer, Zange, Zwinge und Hämmerli; dem Bursma goht's falt

und heiß d'r Buckel uff. Jetzt geh's los! Eins, zwei, drei, irrtisch! Do ich d'r Stumpe, en Kerli wie e Munkelnebel! Ah ah aul macht mi Bur, aber d'r Zahn isch hus! Mi Doktor hat en Krattel, was wot en Hofrat sie im Museum, er splienzelt mit dem Zahnjümpe und seit zu dem Bürli: „So, nun trinken Sie imLüben einige Viertel Steinstädter, dann heilt das Zahnloch schneller!“ Mi Bürli macht si Kompliment, zahlt sini 6 Mark und marschirt waidli in Löwe, wie's d'r Herr Dokter verordnet het. Im Löwe löst mi Bursma sich ein Viertli noch'm andere schmecke. Ebe het's dritt, ustrunke und rennt d' Löwewirtli wieder her, si will ihm's viert scho wieder lenge. „s isch g'nueg!“, seit mi guet's Bürli, „i mueß mache, daß i heim kunn, d'r Dokter wird's scho zahle, was macht d' Rechnung?“ 18 Mark! seit d' Frau Löwewirtli und tridet's uff d' Schiefertafle. Adie Löwewirtli, P'hiel Gott, Landsma! Mi Bürli isch furt und wüsch mit'm Kermel noch d'r Schnauzer ab, abiel P'Obed kummt mi Doktor zum Zegospil am Stammtisch im Löwe. s erscht isch, daß d' Löwewirtli ihr Schiefertafle 'm Herr Dokter präsentiert. „Herr Dokter! es isch aa e Ma do gsi, der het dra Viertli und e Brödtli g'numme, er het g'sait: d' Dokter zahlt's!“ Dunder und Dorial het der Dokter g'wettert! Was, für's Zahnausreißen soll ich noch zahlen! Da soll doch ein Donner . . . Gruff! het d'r Dokter deberet, aber endlit het er's zahle und sidher verschribt er sine Zahnpatiente beim Viertli meh zum Zahnlochensheile! So freili Adie

Die einzige Rettung. Ein alter Bauersmann, als Junggefelle grau geworden, kommt plötzlich zum Gemeindevorsteher und will sich mit seiner Wirtsfrau ausbieten lassen. „Aber Junge“, sagt



der Beamte, „du wirst doch keine Liebe im Leib haben für dies alte Weib?“ — „Ne, das nicht! Aber das Weib hat mich so viel bestohlen, daß mir nichts anderes übrig bleibt, wenn ich wieder zu dem Reiniigen kommen will!“

## Patricia.

Von Hermann Burte — Sonett 21.

**E**in guter Freund sei wie ein blanker Spiegel,  
Der ohne Schmeicheln auch die Flecken zeigt,  
Der hart und streng richtet, nichts verschweigt,  
Für deinen Geist, was für das Kopf der Sriegel.

Für dein Geheimstes ein gestempelt Siegel,  
Das stärker wird, je mehr man ihm vertraut,  
Für deine Seele, wenn ihr einsam graut,  
Ein unbestochner, unzerbrochener Kiesel.

Und wenn dein Blut den schwanken Zweifel  
nähere,  
Daß durch die Adern stob des Fiebers Sähren,  
Sei er der Sinner, der das Trübe klärte.

Die Liebe kann Geschlechter neu gebären,  
Die Freundschaft wirkt beständigere Werte:  
Als Mutter von Kulturen, welche wahren.

Mit febl. Genehmigung der Verlagsbuchhandlung Gideon Karl Sarasin, Leipzig u. Frauenwald, Schweiz.

## Die Notgeige des Gefangenen.

Die Notgeige des Gefangenen, von der ich hier erzählen will, tönte zuerst einem badischen Landeskind, fern, fern der geliebten Heimat.

Sie entstand in der trauernden Seele eines Kriegsgefangenen in der Vorbereitungszeit auf das deutsche Weihnachtsfest, inmitten des unerbittlichen Stacheldrahtes, der ihn und seine Kameraden an den Gestaden des Mittelländischen Meeres, in ägyptischem Wüstenland, im heißen Delta des Nilstromes festhielt.

Nein, es sollte den armen deutschen Kämpfern aus Deutsch-Ostafrika nicht so ergehen, wie den Gefährten des Odysseus: nicht vergessen sollten sie die Heimat, die sie mit der Seele suchten, gleich den Griechen, die bei den Trophagen Vergessenheit mit der Speise Lothos in sich aufnahmen. Die Räume, die die Gefangenen im ägyptischen Lager eng begrenzten, duldeten nicht das laute Jubeln der üblichen Violinen, und eines Abends saß der Gefangene da im Dämmerlicht, saß und horchte in sich hinein, denn er wußte da drinnen einen heiligen Quell. Da mit einem Male zwang's ihn und er gehorchte, wie immer, wenn es drinnen rief und befahl. Und er wunderte sich über das Neue, das jetzt entstehen sollte.

Er nahm ein Brett, das die eine Armlehne seines afrikanischen Reifestuhles bildete, das war aus dem köstlichen festen Akazienholz und hatte gerade Geigenlänge. Er machte

sich daran — aber ach — der böse Hüter des Lagers hatte ihnen ja alle Messer, ja selbst Rasiermesser, alle Sägen, Zangen und Nägel weggenommen, da er als Antwort auf seine unerhörte Strenge täglich einen Ausbruch der Gefangenen befürchtet hatte. Doch der Geist der neuen Arbeit siegte: Der Gefangene nahm einen Büchsenöffner, der zufällig auf beiden Seiten der Spitze etwas geschärft war; er nahm noch seine alte, treue Nagelschere, die er dem Blick der feindlichen Hüter entzogen, und arbeitete einen Geigenhals an der oberen Hälfte des kleinen Balkens — denn eine leise, eine fast stumme Geige sollte es werden, nur ein Balken, auf dem der Steg steht, ohne Resonanz, eine Uebungsgeige. Nur wenige Tage waren nötig, und sobald die Kameraden ab und zu gingen und mit verdrießlichen Gefangenenesichtern kamen, breitete sich immer wieder ein stauendes Lächeln über jedes Gesicht.

Der Eifer des Geigenbastlers sprang freudig über auf die andern; denn was war da alles zu sehen: mit der Nagelschere hatte der Gefangene einen richtigen Geigenhals gedrechselt, eine Weinflasche hatte er zerbrochen und mit den Scherben und scharfen Glaskanten den Hals geplättet, mit dem Büchsenöffner hatte er Kerben geschnitten für die Befestigung der Saiten oben, und einen Fensterhaken hat er abgebrochen, glühend gemacht und gezirfelte Löcher für die Wirbel gebrannt. Die Wirbel, — o, war das eine

Dual mit den unzureichenden „Messern“! — die Wirbel hat er schließlich mit einer Gilette- Klinge geschnitten. Nun das Griffbrett. Das entstand aus gestaffelter Schichtung von starkem Papier; darüber kam ein sauber mit Glascherben geglättetes Brettchen einer Zigarrenkiste. Dieses nagelte der Gefangene mit halb abgebrochenen Stecknadeln, und — zum Zeichen des fröhlichen Eifers — ordnete er die Nagelung noch in Ornamenten an.

Die beiden Bögen des Resonanzbodens, die nötig sind zum Kinnhalten und für die linke Hand, zimmerte er mit den Nägelchen aus demselben Zigarrenkistenholz. Saiten und Steg hatte der Musikgewohnte vorrätig und nun war nur noch das große Problem zu lösen: wie sollen die Saiten unten verankert werden? Draht hatte er den Engländern schon früher ausgespannt; die 4 Saiten mußten aber an einem festen Querstück sitzen — da war auch schon der gute Gedanke in ihm aufgetaucht: er nahm eine Hosenknalle und — diese Vorrichtung erwies sich als ebenso praktisch wie humorvoll.

Gut Ding will gut Weil. Und als der Gefangene längere Zeit mit richtigem Violinbogen das kleine Werk gespielt hatte, zeigte die stille Notgeige einen so angenehmen Ton, der sich immer mehr besserte, daß das Instrument sehr bald einer der beliebtesten Freudenbringer in dem Gefangenenlager wurde.

Nun erklangen in zarten, doch weithin dringenden Tönen immer neue deutsche Weisen in warmen ägyptischen Nächten. Unter fremdländischen Dattelpalmen besuchten Schumann, Mozart, Schubert, Bach, Grieg und der seelenvolle Beethoven die im lauschenden Kreise sitzenden deutschen Kriegsgefangenen. Dann und wann lockte, wie sehnsüchtig, ein Kriegsmarsch, und wieder und wieder schlossen niederländische Volkslieder und das Dankgebet den feiervollen treudeutschen Abend.

Es ist der Sohn einer Karlsruher Arztfamilie, der, heimgekehrt aus der ägyptischen Kriegsgefangenschaft, in kleinem trauten Nachbarkreis, zum ersten Male wieder bei einem Trio von Beethoven sich dem vollen Künstlergenuß hingab, auf seinem alten, wundervoll klingenden Violoncell mitzuspielen. Dann erzählte er, welche Entbehrung ihm darin die Gefangenschaft erst auferlegt und wie er sich dann geholfen hatte durch ein selbstgefertigtes Notinstrument, das, ohne Resonanzboden, nur aus Balken und Saiten bestand. Er wurde bedrängt, da er es als heilige Erinnerung mitgebracht, es herbeizuholen und das Instrument zu zeigen . . . Und es war wie ein Zauber, der sich über die kleine Gesellschaft breitete, als er nun, wie träumend, den Bogen über die Saiten zog.

Unter diesem Eindruck ist das kleine Gedicht entstanden, das diese Zeilen beschließen soll. Als Dank für das Gedicht kam mir dann nach kurzen Tagen der oben wiedergegebene Entstehungsbericht, illustriert durch eine kunstvolle Zeichnung dieser einzigartigen, sinnigen Trösterin der Heimatfernen, der Notgeige der Gefangenen:



Welch' weltfern seine Töne  
Weh'n an mein lauschend Ohr,  
So leise, sphärensichne,  
Wie nie ich hört' zuvor?  
Ein überirdisch Klingen,  
Kaum hörbar, traumhaft leis  
Ist's fremd' r' Vöglein Wei?  
Mein Innerstes durchdringen  
Die Klänge, märchenhaft,

Als wollte Träume schwingen,  
Was Trost der Seele schafft!  
. . . Gebaut die Zaubergeige  
Hat des Gefangnen Hand,  
Und ihre Saiten heißen:  
Sehnsucht an's Vaterland.

Alberta von Frehdorf.

Empfehlung. „Ich möchte es mit Ihrer Waschfrau 'mal versuchen, liebe Freundin; ist das eine anständige Person?“ — „Dja, die kann ich Ihnen nur empfehlen! Arbeitet wie 'n Pferd — und ist wie ein Vogerl!“



### Gernsbach am Bartholomäustage 1689.\*)

„Schwere Not! Was soll das Jammern?  
Ist's schon aus mit eurem Mut?  
Geißet euch ja Bürgerwehren; —  
Wehrt euch jetzt, dann geht's noch gut.“  
„Ruhig! — 's soll an uns nicht fehlen,  
Wenn noch etwas helfen kann.  
Stellet euch nur an die Spitze,  
Habt ja hundertfünfzig Mann;  
Kommandiert dann unsre Bürger;  
Seht, ob ich zu viel gesagt:  
Für die Rettung seiner Kinder  
Jeder gern sein Leben wagt!“

Also sprach der Gerber Fischer  
Am Bartholomäustag  
Zu von Pfürdt, dem bad'schen Hauptmann,  
Der gerad' zu Gernsbach lag.  
Scharen von Franzosen stürmten  
Eben wild das Tal herein,  
Gleiches Los dem Städtlein drohend  
Wie den andern drauß' am Rhein.  
Aus den Dörfern viele Flücht'ge  
Liefen heulend schon herbei,  
Und vermehrten in den Gassen  
Noch den Schreck durch ihr Geschrei.  
Auch die Bauern kamen 'rüber  
Aus der Pleß und Igelbach,  
An dem Seil die Kühe ziehend;  
Weiber, Kinder folgten nach.

Aber jezo faßt der Hauptmann  
Alle Jügel in die Hand;  
Festen Mutz ist er entschlossen,  
Hier dem Feind zu halten Stand.  
Von St. Jakob stürmt die Blode,  
Jeder greifet rasch zur Wehr,

Mit den Spießen, Hellebarben,  
Büchsen, Senjen zieht es her.

„Nun — mit Gott! — Den Schlagbaum nieder!  
Dann dahinter ein Verhau!  
Schaffet Steine, Balken, Bretter,  
Was sich bietet zu dem Bau!  
Hier — das Kammerstück vom Rathaus!  
Hat zu manchem Freudenschuß  
Und zu eittem Scherz gefeuert —  
Heut' zu Ernst es dienen muß.  
Pulver geb' ich — und die Bleistüd'  
Schenkt der Kobel dort euch schon;  
Glaubt: er dankt's euch tausendfältig,  
Kommt so wohlfeil er daon. —  
Habt die Tore doch geschlossen,  
Auch die Brücken weggemacht?  
Vorwärts kann euch niemals schaden;  
Denkt nur dran, es wird auch Nacht.  
So: jetzt ihr mit euren Büchsen  
Horchet wohl auf! Ihr postiert  
Auf die Mauern, auf die Türm' euch,  
Daß ihr alles dicht garniert.  
Doch um was ich euch beschwöre:  
Schießt nicht in den Tag hinein!  
Fest den Mann aufs Korn genommen,  
Dann erst pfeffert tüchtig drein!  
Ich mit meinem Fähnlein bleibe  
Unten an der Brücke steh'n;  
Will mir die Mordbrennerbände  
Etwas in der Näh' besehn. —  
Halt! Daß ja ich nichts vergesse:  
Wenn's hier unten stümt und rennt,  
Observier' Er, Frih, vom Kirchturm  
Jedes feindlich Mouvement!  
Nehm' er da die Buben mit sich!

\*) Mit feidl. Genehmigung der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei u. Verlag, Karlsruhe, entnommen aus „Geschichten und Bilder aus Baden“.

Falls von anderswo der Wind,  
Schid' er gleich, mich abvertieren,  
Daß ich bei der Hand geschwind. —  
Jetzt noch eins an euch, ihr Weiber:  
Stehet da so trostlos leer;  
Sagt, wie wär's, wenn ihr vom Keller  
Kollertet ein Häßlein her?  
Bringet zeitenweis zu trinken  
Euren Männern auf der Wacht!  
Werdet seh'n, wie anders lebhaft  
Dann es aus den Büchsen fracht.  
So, was gib't's? — Vom Hördtelsteine  
Sieht man schwarz es kommen her.  
Bis gen Hördden dehnt der Zug sich  
Und noch kommen immer mehr.  
Jetzt von ferne hört man Jauchzen,  
Hell Gelächter, Singen, Schrei'n;  
's ist als ob bereits die Tapfern  
Biemlich zugeseht dem Wein.  
Doch nicht lang, so wird es stiller.  
Ist's vielleicht, weil weit und breit  
Sich kein Stadtrat mit den Schlüßeln  
Zeigt in Jopf und Feierkleid?  
Und noch mehr verstummt das Lachen,  
Als auf einmal sie gewahr,  
Daß die Tore wohl verschlossen,  
In der Brück' Verhaue gar.  
Wütend über solche Frechheit,  
Bisher ihnen unbekannt,  
Wollen sie ein Ende machen  
Schnell dem tollen Widerstand.  
„Attaquez donc!“ hört man rufen.  
Wirklich stürmt ein Duzend vor,  
Plötzlich aber hinterm Schlagbaum  
Kraucht es aus dem „kurzen Mohr“,  
Und kopfüber stürzen ein,  
Andre räumen rasch die Brück'.  
„Fi canaille!“ tönt es drüben,  
Heller Jubel halt zurück.  
Noch ein zweit' Mal wird's versucht  
Jetzt mit Trommel und Trompet',  
Und in enggeschloss'ner Reihe  
Reiten Tritts heran es geht.  
Doch da kraucht von allen Seiten:  
Klapp und Klapp und Klapp und Klapp.  
Schrecklich wüthet's im Gedränge,  
Vor zwar treibt der Führer Hieb,  
Oh' sie aber nah nur kommen,  
Ist's dahin schon mit dem Mut;  
Rückwärts flieht die Masse; viele  
Suchen Rettung in der Flut.  
„Misérables!“ tönt es wieder,  
„Poussez!“ schreit es hin und her,  
Doch wie auch die Hiebe fallen,  
Keiner will jetzt vorwärts mehr. —

Abgeschlagen. — Nur bereinzelt  
Fällt noch da und dort ein Schuß;  
Plötzlich kommt ein Bub gelaufen:  
„Unten geh'n sie übert' Fluß.“  
Nichtig auch vom Kindesrain her  
Trommelt, schmettert es und schreit;  
Doch die auf dem Färbertore  
Sind schon zum Empfang bereit.  
„Surra!“ tönt; 'ne tücht'ge Salbe  
Schlägt vom Tor zum Fluß hinab.

Duzendweise flöht das Wasser  
Die Franzosen in ihr Grab.  
Unaufhaltsam flieh'n jetzt alle,  
Reiter, Wagen, Mann zu Fuß,  
Und die Schüsse nachgesendet  
Bringen nur den Abschiedsgruß. —

Jetzt der Hauptmann rief im Städtlein:  
„Blas! Viktori, Bürger, blas!  
Habt es redlich heut' verdienet.  
Diesmal war es nicht gepaßt.“  
Und als drauf der Höllenlärm  
In den Gäßlein rings begann,  
Gilt' von Türmen und von Mauern  
Nach der Hoffstätt' Mann für Mann.  
Welches Jubeln, Grüßen, Drüden,  
Arm in Arm und Hand in Hand!  
Denn so Schlimmes auch gedrohet,  
Alles ja sich wieder fand.  
Da auf einmal ruft 'ne Stimme:  
„Heda, Bürger, aufgepaßt!  
Droben kommt das Haupt der Schiffer,  
Unser braver Jakob Raft.“  
Und es naht, gestützt vom Stabe,  
Mit den Haaren silberweiß,  
Der erzählten kann von manchem  
Tag im Tale, schwer und heiß:  
„Dank euch, Bürger! — Grobe Trübsal  
Habt mit Gott ihr abgewandt.  
Nie wohl greuliche Vernichtung  
Unser Stadt so nahe stand.  
Seht ihr jene schwarzen Wolken,  
Die am Himmel stehen dort!  
Steinbach, Kuppenheim und Vaden  
Sind dahin durch Brand und Mord.  
Aber nicht nur von euch selber  
Wandtet das Verderben ihr:  
Wißt, Franziska mit den Prinzen  
Flüchtig weit im Schosse hier.  
Zitternd denk' ich, was vielleicht jetzt  
Wär' ohn' euch gesehen schon,  
So — erhielt durch ihre Rettung  
Eure Tat den schönsten Lohn,  
Dank darum! Ihr habt gezeigt,  
Was vermag der Bürgermann,  
Wenn ein tapfrer, tüchtiger Führer,  
Wie von Pfürdt hier, geht voran.  
Und noch eure späten Enkel  
Werden stolz euch rühmen nach:  
Daß die Bürger einst gerettet  
Gernsbach vor Ruin und Schmach.“

Ludwig Mallebrein.

Musik. Früh um 8 Uhr ging es los. Er fuhr  
sich mit allen zehn Fingern in die Frisur und  
stürzte aus dem Hause wie ein Wahnsinniger.  
Einem Rechtsanwalts, der wegen salomonischer  
Weisheit bekannt war, trug er dieses vor: „Ich bin  
ein möbliertes Herr! Unter mir wimmert eine  
Zither! Ueber mir schreit ein vierhändiges Klav-  
vier! Links neben mir klagt ein Harmonium;  
Rechts neben mir steht eine Flöte! Im Erdgeschos  
weint ein Cello! Auf der Mansarde schluchzt eine  
Geige! Ist das nicht zum Brüllen? Was kann  
ich tun, um diese Geräusche verstummen zu lassen?“  
— „Gut!“ sagte der Rechtsanwalts, „taufen Sie sich  
eine dicke Paute!“